

TEXT: CHRISTINA GEYER; FOTOS: EEVA HANNULA

»DAS UNHEIMLICHE IST NICHTS NEUES ODER
FREMDES, SONDERN ETWAS DEM SEELENLEBEN
VON ALTERS HER VERTRAUTES.«

SIGMUND FREUD

DIE ÄSTHETIK IST BEKANNTERMASSEN die Lehre von Schönheit und Harmonie – und doch gibt es da eine Disziplin innerhalb der konventionellen Ästhetik, die sich mit dem Hässlichen und Bedrohlichen auseinandersetzt. Meister der sogenannten Ästhetik des Bösen sind beispielsweise E.T.A. Hoffmann, Edgar Allan Poe und Charles Baudelaire. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Schönheit des Unheimlichen sichtbar zu machen – aus gutem Grund: Zwar ängstigt uns das Unheimliche, aber es reizt uns zugleich vielleicht noch mehr als das Schöne. Nicht ohne Grund sehen wir uns Horrorfilme an. Aber was genau ist eigentlich das Unheimliche? Und warum zieht es uns in vielen Fällen so sehr in seinen Bann?

Das Unheimliche geht mit Schrecken, Angst und Grauen einher. Es verstört uns, weil wir uns in einer Situation der Ungewissheit befinden. Wir verlieren die Kontrolle, wenn uns etwas unheimlich ist. Das Unheimliche ist nicht erklärbar, es ist gewissermaßen nicht fassbar. Wir können nicht über den Verlauf der Unheimlichkeit entscheiden – deshalb ist das Unheimliche respektive der Ausgang des Unheimlichen auch ungewiss. Unheimlich ist alles, was nicht sein soll oder sein kann – etwa ein Doppelmord, der in der Wohnung nebenan verübt wurde, oder ein wiederauferstandener Toter, der uns nachts begegnet. Das Unheimliche ist uns nicht vertraut – es ist eben nicht »heimlich« im Sinne von »heimelig«, vertraut und sicher.

Diesen Ansatz greift auch Sigmund Freud (1856–1939) in seinem Essay über das Unheimliche auf: Er verkehrt die Heimlichkeit jedoch in ihr Gegenteil und führt das Unheimliche auf sie zurück. Das Unheimliche sei vertraut als auch unvertraut zugleich. Freud sieht in allem, was uns unheimlich ist, eine Wiederkehr von Verdrängtem – wir müssen irgendwo in uns eine Vorstellung vom Unheimlichen haben, sonst könnten wir es weder erleben noch erdenken.

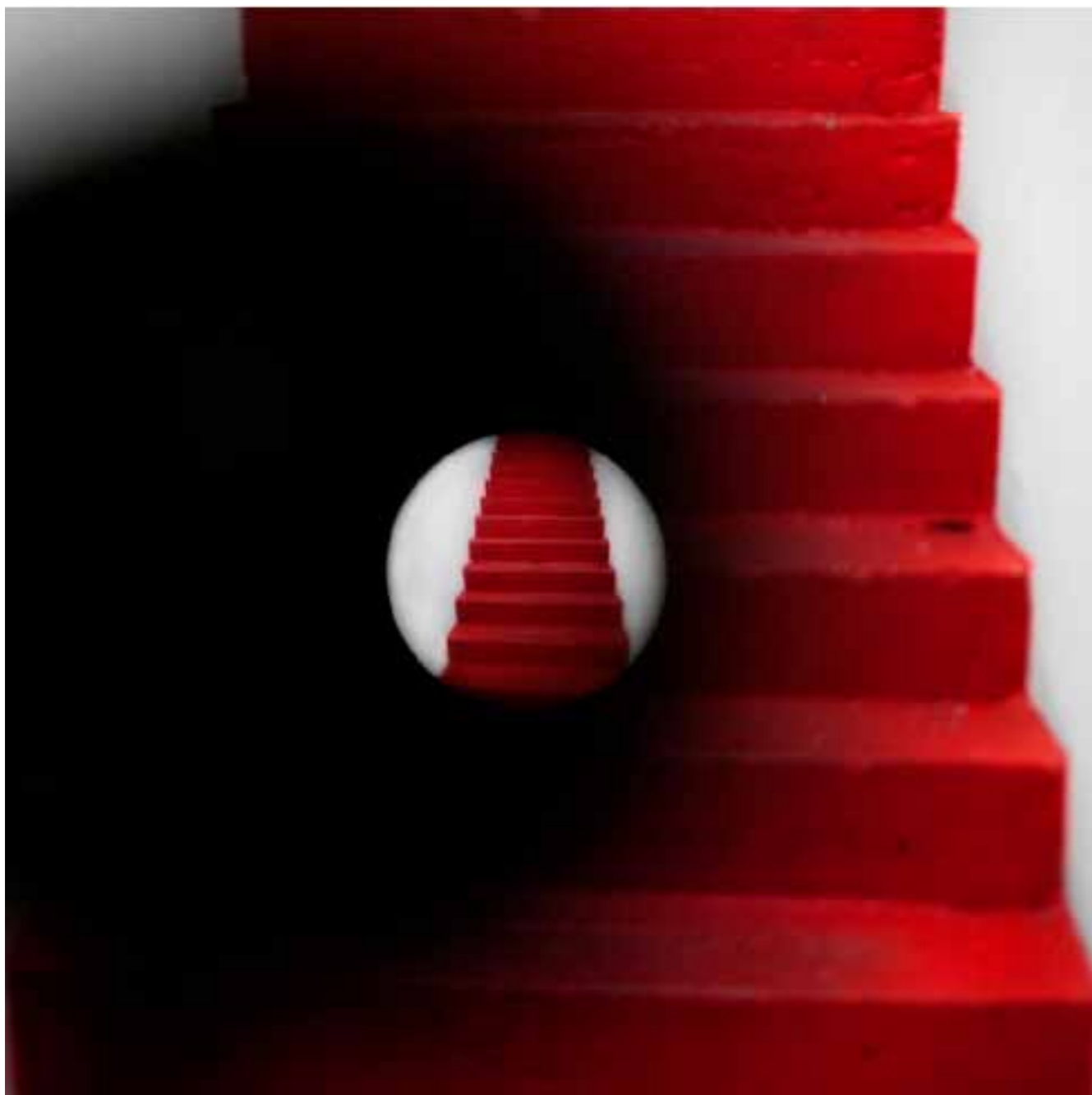
Der Vater der Psychoanalyse unterscheidet dabei zwischen zwei Formen des Unheimlichen, dem »Unheimlichen, das man erlebt«, und »dem Unheimlichen, das man sich bloß vorstellt«. Ersteres sind Unheimlichkeiten, die real sind und die wir verdrängen, weil wir sie nicht begreifen können oder uns zumindest nicht damit auseinandersetzen wollen. Der Tod wäre beispielsweise eine Unheimlichkeit, eine Ungewissheit, die in diese Kategorie fällt. In die zweite Kategorie fällt die Wiederbelebung eines »überwundenen Realitätsverständnisses« – gemeint sind damit wiederkehrende Ängste, die ihren Ursprung meist in der Kindheit haben und sich auf reine Fiktion beziehen. Dazu gehören etwa Geistergeschichten und Horrorfilme. Wir wissen wohl, dass es keine fleischfressenden Zombies gibt, und dennoch ängstigen wir uns – Zombies sind nun einmal unheimlich. Was sie mit uns anstellen könnten, ist ungewiss.

Martin Heidegger (1889–1976) sieht wie Freud den Zusammenhang zwischen dem Unheimlichen und der Angst, jedoch sieht er das Unheimliche nicht nur als Form von Angst, vielmehr sei »dem Dasein in der Angst unheimlich«. Das Unheimliche ist für Heidegger das Unvertraute, Beunruhigende und Ungewisse – es ist das »Unzu Hause«. In seiner Angst, im Unheimlichen, mache der Mensch die Erfahrung des Nichts. In diesem Zustand ist er mit der Unheimlichkeit des eigenen Todes, der wohl fundamentalsten aller Unheimlichkeiten, konfrontiert.

Und doch reizt uns dieses »Unzu Hause«, dieses Nichts, offensichtlich – und sofern es in die zweite Kategorie der Freud'schen Abhandlung fällt, also in die reine Wiederbelebung eines überwundenen Realitätsverständnisses, ist das auch gut so. Letzten Endes verarbeiten wir dadurch Verdrängtes und können uns aus Spaß ängstigen – denn wir wissen: Freddy Krueger kann uns allenfalls auf der Leinwand einen Heidenschrecken einjagen.









Eeva Hannula wurde 1983 in Helsinki geboren, wo die Fotografin auch heute noch lebt und arbeitet. Ihren Master in Fotografie und Ästhetik hat sie an der School of Art & Design in Helsinki gemacht. 2013 wurde ihre Fotostrecke »Structure of Uncertainty« in der Gallery Å im finnischen Turku ausgestellt.

»Ich sehe meine Arbeit als Versuch, an der Essenz der Dinge zu rütteln, ihre gängige Bedeutung zu hinterfragen. Ich stelle Widersprüche her, Atmosphären, in denen ich Altvertrautes und Fremdes kombiniere. Die versteckten Teile der Bilder sind dabei Metaphern für Gefühle, bei denen etwas unterdrückt wird oder unbegreiflich ist.«